

Belangen verschiedener Bistümer, Klöster und weltlicher Herrschaften betraut. K. Rehberger gibt eine Stellungnahme „Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian“. Er geht aus von der im Jahre 1896 begonnenen lebhaften Kontroverse um die „Passio Floriani“, beruft sich auf die Kontinuität der seit dem 4. Jh. bestehenden Tradition einer Floriani-Ehrung, stützt sich auf literarische Quellen seit dem 8. Jh. und auf die Versuchsgrabung in der Gruft der Stiftskirche zu St. Florian im Jahre 1953, die den Beweis für ein Baukontinuum der Kirche bis in die Römerzeit erbrachte. Liturgie, Ikonographie, Musik und die Bedeutung St. Florians als Volksheliger sorgten für eine weitere Verbreitung der Ehrung und machten die Kirche zu St. Florian zu einem Wallfahrtszentrum.

Im 2. Teil setzt A. Zauner mit textkritischer Exaktheit seine im 10. Bd. begonnene detaillierte Untersuchung „Die Kirchweihchronik des Stiftes St. Florian“ für den Zeitraum von 1327 bis 1520 fort. Mit diesem Jahr schließt die umfangreiche Chronik, deren Quellen bis ins 13. Jh. zurückreichen und deren Erschließung neue Daten für die öö. Geschichtsforschung ergab. Die von Z. beigelegten Anmerkungen und Erläuterungen sind wertvolle Ergänzungen. H. Sturmberger entrollt zur Geschichte des Krankenhauswesens in Oberösterreich bis zum 1. Weltkrieg in der Zusammenfassung „Vom ‚Hospital‘ zum ‚Krankenhaus‘“ den historischen Werdegang der Krankenfürsorge in unserem Bundesland. Die einzelnen Stationen der Wohlfahrtspflege verweisen auf die tragenden Elemente der mittelalterlichen Gesellschaftsstruktur. Am Beginn stand das Ordenshospital. Bruderhäuser und Siedenheime wurden aus Stiftungen mildtätiger Bürger erhalten. Das Bürgerspital oblag der Verwaltung der Städte und Märkte. Leprosenhäuser und Pestlazarett wurden als Isolierstationen in den Epochen grassierender Epidemien eingerichtet. Im Zeitalter der Aufklärung setzte die Intensivierung einer öffentlichen Krankenfürsorge ein. In Linz gründeten die Elisabethinen 1745 und die Barmherzigen Brüder 1757 die ersten öffentlichen Krankenhäuser. Mit der Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses in den Jahren 1863/65 begann für Linz das Zeitalter des Großkrankenhauses.

H. Hageneder überprüft in „Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553“ die bisherigen Forschungen über den Beginn der österreichischen Minoritenprovinz und speziell des Minoritenklosters zu Enns, das sich der besonderen Gunst der Herren von Walsee erfreute. Die Bauzeit der Walseer Kapelle wird auf die Zeitspanne von 1343–1345 festgelegt. Als Patron des Ordenskonvents ist im Jahre 1308 der bedürfnislose Eremitenheilige Johann der Täufer nachweisbar. Von der Klosterkirche ist zunächst kein Patrozinium bekannt, für

das Jahr 1404 ist ein Liebfrauenaltar urkundlich bezeugt. Das offizielle Datum einer Einführung des Patroziniums Maria-Schnee in der Minoritenkirche zu Enns ist mit keiner Quelle belegt. Es sei hier vermerkt, daß in Enns auch die Kirche Maria-Anger und die ehemalige Scheiblingkirche Marienpatrozinien aufwiesen; auch in der Pfarrkirche Lorch stand ein bestifteter Marienaltar. Die „Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster“ von A. Kellner enthalten Auszüge des P. Beda Plank 1804–1830; zahlreiche biographische Notizen sind in einem Anhang alphabetisch geordnet. Nach den Rezensionen als 3. Teil schließt der Bd. im 4. Teil mit einem Rückblick auf die Eröffnung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“.

In einem weiten Bogen umspannen die einzelnen wissenschaftlichen Beiträge dieses Bandes die Geschichte unseres Landes von der Römerzeit bis zur Gegenwart, entwerfen ein lebendiges Bild von einzelnen Epochen, setzen sich mit kulturgeschichtlichen Fragen auseinander und geben dem Gegenwartsmenschen einen sachlichen und doch überaus packenden Einblick in den Wandel der Welt.

Linz

Rudolf Ardel

## FUNDAMENTALTHEOLOGIE

LÜTHI KURT, *Theologie als Dialog mit der Welt von heute*. (Quaest. disp. 53) (199.) Herder, Freiburg 1971. Kart. lam. DM 24.—.

Zu den heute mit Recht geschätzten Werten wie Mündigkeit, Toleranz, Demokratie, Humanität u.a. gehört der Dialog. „Zum Dialog gehört der grundsätzliche Verzicht auf Zwang. Hier gibt es keine List, keinen Vorrang des Taktischen, keine Verschleierung. Der Dialog bekennt sich per definitionem zur Haltung intellektueller Redlichkeit. Der Dialog hinterläßt nicht Sieger und Besiegte, sondern Veränderte. Der Feind des Dialogs ist das Vorurteil, das zu schnelle, abschließende Definieren und der Triumphalismus in jeder Form. Haltung des Dialogs ist offene Haltung: offen für Überraschungen vom Gegenüber her — offen für neue Aufbrüche — offen für den Weg nach vorn. Der Dialog verfügt nicht über das Ziel“ (21f). Nichts ist wichtiger für den Theologen und den Verkündiger heute als eine neue glaubwürdige Sprache zu finden und damit in einen Dialog mit Konfessionen, Religionen, mit dem säkularen Partner einzutreten. Der Vf., Professor an der evang.-theol. Fakultät der Universität Wien, beschreibt ausgehend von M. Buber und F. Ebner in fünf Problemkreisen die Dimensionen des Dialogs, versteht Theologie überhaupt als Dialog (darin bes. bemerkenswert 39ff die Einstellung der Theologie in den Raum der Wissenschaften) und legt schließlich sechs Gesprächsmodelle

vor: Gesprächspartner 1: Säkulare Welt. Gesprächspartner 2: Religion und Religionskritik. Gesprächspartner 3: Katholizismus (Modellfrage: Glaube und Welt nach dem Vatikanum II). Gesprächspartner 4: Abstrakte Künstler. Gesprächspartner 5: Abstrakte Kunst (Modellfrage: Christusbild). Gesprächspartner 6: Moderne Schriftsteller (Modellfrage: Das Problem des Bösen). Wir müssen es uns versagen, sie hier zu skizzieren. Jedes verdient höchste Beachtung, belohnt den Leser mit vertieften Einsichten, wie etwa mit dem Ergebnis der 2. Untersuchung: „daß die Größe des christlichen Glaubens darin besteht, daß er gelassen sein Ja und sein Nein zur Welt der Religion zu formulieren versucht. Damit stellt sich solcher Glaube nicht auf einen Zuschauerstandpunkt, sondern das bedeutet, daß er sich selber einmal als Religion mit all ihren Möglichkeiten und Zweideutigkeiten gestaltet und ein andermal als Religionskritik. Die Größe des christlichen Glaubens besteht also in seinem Entlassensein aus allem Zwang der Kategorien. Dieses Entlassensein gründet in der Transkategorialität Jesu Christi. Dieses Entlassensein wird daraufhin existentiell und zum Lebensvollzug, wo sich Christen nicht von Menschen abwenden, sondern sich mit ihnen solidarisieren: je nach Situation einmal mit dem „homo religiosus“ und einmal mit dem mündig gewordenen Menschen von heute“ (109).

Graz

Johannes B. Bauer

GRABNER-HAIDER ANTON, *Theorie der Theologie als Wissenschaft*. (231.) Kösel, München 1974, Paperback DM 28.—.

In einer kurzen Stellungnahme zur heutigen theologischen Situation am Schluß dieses Buches stellt der Autor mit Recht fest, sie sei „nicht selten gekennzeichnet durch einen Verlust des scharfen Denkens einerseits und durch einen Verlust an spiritueller Tiefe andererseits“ (213). Zunehmende Kritik aus dem kirchlichen Lager wie auch von den Vertretern der Einzelwissenschaften haben die Glaubenswissenschaft in eine Rollenunsicherheit getrieben, die höchst negative Auswirkungen hat. Ein wesentliches Gravamen betrifft gerade ihre Wissenschaftlichkeit, von der sie nach Ansicht der einen zu viel, nach der anderen zu wenig habe. Vf. durch einschlägige Veröffentlichungen bereits renommierter, möchte angesichts dieser Lage den Versuch einer wissenschaftlichen Selbstbegründung der Theologie unternehmen. Er bedient sich dabei der analytischen Methode, deren Grundlagen im besonderen wie im allgemeinen (wissenschaftstheoretische Erörterungen) im 1. Teil (Kap. 1—5) knapp dargestellt werden. Im mittleren Teil (Kap. 6—7) geht der Autor auf sein eigentliches Thema ein: die Verknüpfungen wie die Sonderheiten von Glauben und Wissen werden erör-

tert. Deutlich wird auf den Entscheidungscharakter des erstgenannten abgehoben. Dennoch eignet der Theologie als Systematisierung der religiösen Glaubenssprache Wissenschaftscharakter, wie an Hand einer Analyse eben dieser Sprache gezeigt wird. Im letzten Teil (Kap. 8) endlich leitet er aus diesem Wissenschaftsbegriff die einzelnen theologischen Disziplinen ab, deren Spezifikum und Methoden kritisch untersucht werden.

Das vorliegende Werk, eines der ersten von kath. Seite auf diesem Gebiet überhaupt, muß man lebhaft begrüßen: es bietet eine erste Deckung eines allmählich erheblichen Nachholbedarfs an theologiebezogenen wissenschaftstheoretischen Erörterungen. Es gibt eine wirklich fundamentale Theologie an die Hand, die sehr sachlich und nüchtern in die Problematik einführt, die heute allenthalben in den Grundlagenwissenschaften diskutiert wird. Dabei soll an dieser Stelle nicht die Frage aufgeworfen werden, wie weit diese dem Proprium christlicher Theologie adäquat gerecht werden können. Das Verdikt gegenüber dem dialektischen Denken wäre jedenfalls nochmals zu überprüfen. Wer die zeitgenössische Debatte verstehen und sich daran beteiligen will, wird jedenfalls eine sachkundige Einführung durch dieses Werk vermittelt bekommen. Es ist freilich keine leichte Lektüre, da die wissenschaftstheoretische Terminologie zwar klar dargelegt, aber doch nicht genügend illustriert wird, so daß Anfänger einige Mühe aufwenden müssen, um die Basis der Untersuchung zu verstehen. Bochum

Wolfgang Beinert

SCHOLL NORBERT, *Befreiter Glaube—befreiender Glaube. Orientierungshilfen*. (133.) (Experiment Christentum, Nr. 16) Pfeiffer, München 1974. Kart. lam. DM 14.80.

Als Ausgangspunkt für sein Buch nennt Sch. die Tatsache, daß viele Menschen mit ihrem Glauben Schwierigkeiten haben. Der Glaube, der entlasten und befreien sollte, ist selbst zu Last und Bürde geworden. In 14 Kap., die schlagwortartig überschrieben sind, versucht er nun, die Schichten abzutragen, die aufgrund geschichtlicher oder menschlicher Eigenheiten den christlichen Glauben überwuchert haben, und zu dem vorzudringen, was Christus offenbar gewollt hat und was die Menschen aller Zeiten in Wahrheit zu erlösen vermochte und vermag. Daß er dabei mit manch liebgewordener Gewohnheit nicht gerade zimperlich umgeht, liegt wohl auch in der Natur der Sache.

Es wäre nun gewiß bedauerlich, wenn das Buch lediglich denen Handhaben liefern würde, die oberflächlich an der Kirche herumnörgeln und kritisieren, ohne mit dem Herzen am Schicksal der Kirche Anteil zu nehmen, es wäre jedoch schön, wenn sich jene, die sich für die Kirche verantwortlich